



# Illustriertes Blatt.

DONNERSTAG 13. MÄRZ.

## Das Veilchen.

Das zarte Veilchen sproßt empor,  
Zu schmücken Flur und Au,  
So hold und lieblich blickt hervor  
Sein liebes Keuglein blau.

O! wie es sich des Lenzes freut,  
Der froh das Leben regt,  
Des Veilchens Duft voll Lieblichkeit  
Auf Zephyrs Schwingen trägt. —

Ach, armes Veilchen! ahnst du nicht  
Den Sturm, der noch dir droht?  
Der Frost des Veilchens Keuglein bricht:  
Wie schmerzt ein früher Tod!

H. Costa.

## Waterländisches.

### Der letzte Lueger.

(Fortsetzung.)

Mit diesem tröstlichen Gedanken schritt er von dannen. Als Käthe sich am Mittage zu ihrem Spazierritt anschickte, nahm Herr Festbacher das Mädchen an der Hand, und führte es in die innere Stube.

„Hör' mal, Mäd!,“ begann er, „wir Zwei haben mit einander ein ernstes Wörtlein zu reden.“

„So laßt hören, Väterchen,“ rief die Jungfrau, schob dem Alten schnell den großen Armstuhl zurecht, der sich in denselben auch niederließ; sie selbst lehnte sich leicht in seinen Schoß, legte ihre Rechte um seinen Hals, und sah ihm dabei recht zutraulich in die Augen.

„Wir werden kommende Woche eine kleine Reise unternehmen,“ begann Herr Festbacher einleitend.

„Eine Reise?“ jubelte das Mädchen; „ach guter, lieber Vater, ich danke Euch im Voraus schon, denn Ihr wißt, welche Lust mir eine Reise gewährt!“

„Du siehst, liebe Käthe, ich thue Vieles, was Dir Freude verschafft; ich habe bisher Alles nach Deinen Wünschen gewähren lassen, ungestört hast Du Deinen Herzensneigungen anhängen können, und nun, Käthe —“

„Nun soll ich Euch auch wieder eine Freude machen; nicht wahr, Väterchen? das wollt ihr sagen; gewiß, was in meinen Kräften steht, ich will es unternehmen.“

„Nun so hör' also, Mäd!, Du sollst dich vermählen!“

Käthe entfärbte sich, doch wahrte dieß nur einen Augenblick, so lange wie der Blitz am Himmel dahinfährt, dann schlug sie ein Schnippchen, und sprach: „Vermählen? meinethalben, auch das will ich!“

Der Vater verwunderte sich über die Willfährigkeit des Mädchens: er hatte gefürchtet, bei der an Freiheit gewohnten Tochter Widerwillen gegen das Joch des Ehestandes zu finden; zu seiner nicht geringen Freude fand er sich enttäuscht.

„Du wärest also nicht abgeneigt?“ fragte der Alte mit sichtbarer Freude.

„Liebes Väterchen!“ brach Käthe los, indem ihre Stimme nicht ganz ohne Wehmuth klang, „wir Mädchen sind einmal für den Mann geschaffen, ob früher oder später, wir müssen d'ran; die alten Jungfrauen werden verachtet, und die meisten haben im hohen Alter das Unglück, für Hexen gehalten, und laufen Gefahr, verbrannt zu werden; um dem Allen auszuweichen, wählt man zwischen zwei Uebeln das Kleinere, und — vermählt sich.“

„So weit wären wir also einig,“ nahm der Pfleger wieder das Wort; „nun bliebe uns noch die Wahl Deines Zukünftigen zu erwägen übrig.“

„Die, lieber Vater,“ fiel die Jungfrau rasch ein, „überlaßt mir!“

„Wenn ich sie aber schon getroffen hätte?“ entgegnete Herr Festbacher eben so schnell.

Kätthe's Feuerauge blizte. „Schon getroffen?“ fragte sie etwas beklommen; sich jedoch augenblicklich fassend, fuhr sie rasch fort, indem sie ihre frühere Unbefangenheit zu behaupten suchte: „dann, lieber Vater, bin ich vollkommen überzeugt, Ihr werdet für mich keinen unschicklichen Freier gewählt haben.“

„Unschicklich gewiß nicht, aber wenn Du der von mir Auserwählte doch nicht genehm wäre, was würdest Du thun? —

Kätthe besann sich keinen Augenblick, und entgegnete:

„Ich würde ihn zum Gatten nehmen, und —“

„Und Dich zu Tode grämen!“

„O nein,“ rief Kätthe, „ihn, ihn würde ich zu Tode quälen; und wäre er so zäh, daß keine Hoffnung einer baldigen Erlösung vorhanden wäre, dann —“

„Nun dann?“ fragte der Vater gespannt.

Dann ginge ich wieder zu meinem Väterchen, und wäre wieder seine gute, muntere Kätthe; aber grämen, zu Tode grämen, mein Vater, das würde ich mich eines Mannes halber nie, und wenn ich ihn noch so sehr liebte.“

Beide schwiegen einige Augenblicke, der Alte schien einen passenden Anknüpfungspunct zur Fortsetzung des Gespräches zu suchen, denn Kätthe hatte ihn ganz irre gemacht. — Du fragst mich gar nicht, „begann er nach einer Weile, wer Derjenige sey, den ich gern als Deinen Gatten sehen würde.“

„Nun, wer ist der Unglückliche?“ fragte sie halb scherzend.

„Erasmus, der Sohn des Triestiner Hauptmanns Caspar Rauber. Die Familie befindet sich gegenwärtig auf ihrem kleinen Gute Kleinhäusel, und dahin geht unsere Reise.“

„Ei seht, wie unritterlich!“ rief Kätthe; die Dame muß den Hochzeiter suchen, statt daß er sie auf Tod und Leben mit seinen Anträgen verfolgen sollte. Nun meinethalben, Väterchen! wir wollen einen kleinen Vertrag abschließen. Ihr verschweigt es dem Vater und dem Sohne, daß Ihr mich von dem Plan verständiget; habe ich binnen zwölf Monaten keine andere Wahl getroffen, die Euch und mir zusagte, dann werde ich die Gattinn des jungen Rauber, aber gewiß nur Euch zu Liebe!“

„Also wir reisen!“

„In wenigen Tagen,“ bestimmte die Tochter, drückte einen herzlichen Kuß auf die Wange des Vaters, erhob sich rasch, fuhr mit der Hand über die glühende Stirne, eilte hinaus in den Hof, wo Mar-

tin mit den gesatteltesten Rossen ihrer schon harrte; flink schwang sie sich auf den nachtschwarzen Zelter, und fort ging es mit sausendem Galopp über Stock und Stein. —

Der Abend des letzten Wochentages, der einen lieblichen Octobertag eben so freundlich beschließen sollte, versammelte ein hübsches Häuflein von Gästen im herrschaftlichen Schankhause zu Wippach.

Deodatus Haarkein, der Amtschreiber, nahm die oberste Stelle ein; ihn umgaben einige der angeseheneren Gewerksleute des Marktes, und der lange hagere Schankherr, wenn er einige Augenblicke unbeschäftigt war, kam auch herbei, stützte sich am untern Ende mit beiden Ellbogen auf den Tisch, und horchte aufmerksam den Reden der versammelten Gäste.

„Noch ein Schöpplein“, unterbrach Herr Deodatus Haarkein die langweilige Rede eines erzählenden Meisters; „seyd nicht so karg, mein werther Schankherr. Mit Eurem Nebensafte, den Ihr gewiß, wär' er nicht so gut, mit beiden Händen tischen würdet.“

„Wir Wippacher“ begann ein feister Methsieder, „haben uns selten über Mangel an guten Wein zu beklagen; deswegen führen wir aber auch einen guten Weinstock mit üppigen Trauben im Wappen.“

„Unser Krainerland hoch!“ rief der anwesende Bäcker, „wir haben nicht nur Neben, sondern auch Aecker, im Ueberfluß Korn und Weizen.“

„So vergeßt mir das Gethier nicht!“ rief ein erhiteter Jagdfreund; „Eber, Bären und Wölfe.“

„Und die wunderbarsten von Allen,“ ergänzte ein weinseliger Musicus, „die Billiche.“

„Ja, ja, die Billiche,“ riefen Mehrere, „nicht zu vergessen! ho! ho! die Billiche! drén, drén, drén! jetzt schwagt der Teufel, und treibt sie zur Weide.“

Der Amtschreiber sah mit fragenden Blicken nach allen Seiten. „Ihr Herren und Meister“, sprach er fast verwundert, „ich verstehe von demallen, was Ihr hier gesprochen, kein Sterbenswörtchen. Es sind zwar schon mehr denn zehn Monate verflossen, daß ich mich im hiesigen Markte befinde und beim Amte bedienter bin, aber bei meiner Ehre, ich kann aus alledem, was Ihr da herausgeschwurbelt, nicht klug werden. Für's erste sagt mir: wer oder was sind diese Billich?“

„Ihr seydt schon so lange im Krainerlande, und habt davon noch nichts gehört?“ belehrte der Musicus; „ei, Herr Scribarius, daß hättet Ihr Euch schon längst kümmern sollen. So vernehmt denn, die

Wilsche sind kleine sonderbare Thierlein, die in sonstigen europäischen Ländern wohl schwerlich zu sehen, bei uns aber in schwerer Menge angetroffen werden. Sie sind fast so groß, wie die Eichhörnchen, graufarbig, nähren sich von allerlei Früchten im Sommer, und bringen die Winterzeit in der Erde zu; diese Wilsche, nun, das ist einmal gewiß und ausgemacht, werden von dem Teufel auf die Weide geführt.

„Von dem Teufel?“ rief der kleine Amtschreiber ungläubig; „ei geht, hört nur mit solcher Fasel auf, der Teufel wird sich um solche kleine Thierleins scheeren! —“

„Ihr glaubt es nicht?“ schrie der Andere verwundert.

„Kraft meines Amtes,“ replicirte Haarklein, „bin ich nicht befugt, mir von Jemanden einen Bären aufbinden zu lassen, und wenn er auch auf dünnen Gedärmen noch ärger, denn Ihr herumfragen könnte.“

„Herr Scribarius,“ zürnte der Angegriffene, und knirschte mit den Zähnen; „was ich sage, das vermag ich auch zu beweisen.“

„Bene!“ rief der Federheld etwas voreilig, „beweist es.“

Der Amtschreiber wählte nun nichts Anderes, als daß sein Gegner mit ihm in einen gelehrten Disput sich einlassen würde, und da war' er wahrscheinlich Sieger geworden; allein der Musicus wollte seinen Beweis kräftiger, deutlicher, er wollte ihn a posteriori führen, und sprach: „Gut, so gehen wir in den Wald hinaus!“

„Was, in den Wald?“ rief der Schreiber erschrocken.

„Ja, ja“, entgegnete der Andere, „es ist heute gerade Sonnabend.“

„Bravo, bravo!“ riefen die meisten Gäste; „heute ist Sonnabend, da können wir eine hübsche Menge der Thierchen fangen; und dem Herrn Scribarius zugleich den Teufel zeigen, wie er die Wilsche auf die Weide treibt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Oft ist es ein Glück, den Räubern Tribut zu bezahlen.

(S c h l u ß.)

Drei Monate waren seit jener bizarren Scene vergangen; Felix war in Venedig angekommen und bei seinem Freunde, dem Grafen Adrian, abgestiegen.

„Mein theurer Felix,“ sprach der Graf, „ich habe Dich mit Sehnsucht erwartet.“

„Um nach Paris zurückzukehren?“

„Ja, aber wir werden die Reise zu Dreien machen.“

„So! und wer wird unser Gefährte seyn?“

„Die schönste Dame Venedigs.“

„Ein galantes Abenteuer?“

„Nein. Etwas höher hinaus. Wir reisen mit der Comtesse von L\*\*\*, denn ich bin nahe daran, mich zu vermählen. Meine Braut ist das liebenswürdigste Mädchen, die Comtesse d'Ascoli, und ich will Dich heute noch bei ihr vorstellen. Du bist schon bei ihr angemeldet, und sie trägt großes Verlangen, Dich kennen zu lernen.“

Adrian, in dessen Zügen Unruhe zu lesen war, führte seinen Freund zur Comtesse. Sie traten in einen schönen Pallast. Drei Diener in reich gallonirter Livrée standen in der Antichambre. In der ganzen Wohnung strahlte Alles von Pracht und Herrlichkeit. Man sagte, die Comtesse sey ausgegangen.

„Wird sie bald wiederkehren?“ frug der Graf.

„Ja, Herr Graf.“

„So wollen wir sie erwarten.“

Der Kammerdiener öffnete die Thür zu einem prachtvollen Gemache. Kaum eingetreten, stieß Felix einen Schrei der Verwunderung aus.

„Was ist geschehen?“ forschte der Graf.

Der Maler antwortete nicht. Laut- und regungslos betrachtete er jenes Bild, das eine Räuberscene darstellte.

„Ein herrliches Gemälde, nicht wahr? sagte der Graf ganz unbefangen.

„Herrlich! aber wie kommt dieses Bild hieher?“

„Auf die einfachste Art. Es ist ein Geschenk, welches die Comtesse erst kürzlich von ihrem Cousin erhalten.“

„Ihr Cousin, sagst Du?“

„Ein junger Mann, der, ich gesteh' es offen, mir schon etwas warm gemacht hat. Aber er ist gestern auf seine Villa in der Umgebung Rom's abgereiset.“

„Und dieser Cousin ist ein junger Mann?“

„Von beiläufig dreißig Jahren.“

„Groß, schöner Wuchs, schwarze Haare, blaue Augen, scharf ausgeprägte Züge?“

„Kennst Du ihn etwa?“

„Kann wohl seyn.“

„Nun die Ueberzeugung wird nicht schwer fallen. Dort in seinem Cabinet befindet sich sein Bild.“

„Der ist's, er ist es selbst!“ rief Felix, indem sie in das Cabinet traten.

„Aber wo bist Du dem Cavaliere di Montefiore begegnet?“

„Auf dem Lande bei Rom hatte er mir eines Tages meine Börse und meine Uhr in Gesellschaft von fünf andern Schergen seiner Bande abgenommen.“

„Du träumst, Felix.“

„Nein, denn das Bild in jenem Saal habe ich selbst gemalt, und der schlaue Ritter hat mir dafür zweihundert Zechinen gezahlt. . . . Geh'n wir, Freund, fliehen wir diesen Ort. Wir sind in eine Räuberhöhle gerathen, und diese Gräfinn, mit der Du auf dem Punkte warst, Hochzeit zu machen, ist die Cousine oder Maitresse des Häuptlings der Räuberbande. . . . Ich bin zur rechten Zeit angekommen.“

Der Graf war bei der Erzählung des Abenteuers seines Freundes Felix ganz verblüfft. Einige Nachforschungen, die er über die Person seiner Verlobten, der vermeintlichen Comtesse anstellte, blieben erfolglos. Es umgab sie ein undurchdringliches Dunkel, und er hielt es fast für gefährlich, diesen Schleier zu lüften.

Noch an demselben Abende verließen beide Freunde geräuschlos die Lagunenstadt.

„Du hast mir das Leben gerettet,“ sagte Felix zu seinem Freunde; „aber ich glaube dir keinen minder wichtigen Dienst erwiesen zu haben; und ich danke nun dem Himmel, daß ich einst von diesen Banditen überrascht wurde. Oft ist es ein Glück, den Räubern Tribut zu bezahlen!“ Esd.

## 1845. Verzeichniß II.

der vom historischen Provinzial-Verein für Krain erworbenen Gegenstände.

(Fortsetzung.)

9. Vom Herrn Joseph Fick, Pfarrecooperator in Woditz:

- a) Berichte der k. k. priv. innerösterreich. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt mit Schluß der Asscuranz-Jahre 1835, 1836, 1839 und 1842.
- b) Proprium Sanctorum Diocesis Labacensis, sub Sigismundo, Principe et Comite de Schratzenbach, Episcopo Labacensi. 12. Labaci 1729.
- c) Poshtna postava, dana 5 dan mezza listognoja 1837.
- d) Poduzhenje, kar holésen, ki jo imenujejo kólero, sadéne. Fol. V. Ljubljani 11. maliga serpana 1831.
- e) Fünf Bände und Broschüren verschiedenen Inhaltes.

10. Vom Herrn Ignaz Bernbacher, Inhaber der mittleren goldenen Civil-Ehren-Medaille und Hausbesitzer:

- a) Schematismus von Krain, für die Jahre 1795 und 1806.
- b) Geschichte der Belagerung Wiens durch König Matthias von Ungarn anno 1484 und 1485. 8. Wien 1805.

c) Slavin, Beiträge zur Kenntniß der slavischen Literatur nach allen Mundarten, von Joseph Dobrowsky. Fünf Hefte. 8. Prag 1806.

d) Eine Sammlung vaterländischer Gedichte bei verschiedenen Anlässen.

e) Leopold II., römischen Kaisers, Gesetze im Justizfache. 2 Bände Folio. Klagenfurt 1791 et 1792.

f) Gedichte auf die Siege der Oesterreicher im siebenjährigen Kriege. Fol. Wien 1758.

g) Copia tabularum Claustro Neoburgensium. Manuscript.

h) Statuten der Casino-Gesellschaft in Laibach, festgesetzt am 25. Februar 1810. Fol. Laibach.

i) Nomina juvenum in c. r. gymnasio Labacensi studentium anno 1795. 4. Labaci.

k) Zehn Bücher und Broschüren verschiedenen Inhaltes.

11. Vom Herrn Dr. C. A. Ulepitsch:

a) Carmen elegiacum ad illustrissimum ac reverendissimum Antonium Aloisium Wolf, episcopum Labacensem, auctore Dominico Wolf. Fol. Tergesti.

b) Currende des k. k. provisorischen Suberniums des Herzogthums Krain und des Villacher Kreises in Kärnten ddo. 6. August 1816, enthaltend einen Ausweis über alle in Krain bestehenden Studentenfistungen.

c) Die Erbsteuer, das Mortuar, Abfahrtsgehd und der Schulbeitrag in den deutschen Provinzen der österr. Monarchie, nebst einem Anhang über die in Krain vorbestandene Einregistrierung, von Dr. C. A. Ulepitsch. 2 Bände. 8. Laibach 1839 — 1841.

12. Folgende Urkunden:

a) Verordnung Ferdinands, Erzherzogs von Oesterreich, Regenten von Innerösterreich cc., ddo. 7. Jänner 1598, betreffend die Belehnung mit Lehngütern in Krain, der windischen Mark, Nödling und Jsterreich.

b) Urkunde ddo. 8. Juli 1787, ausgefertigt von Edmund Maria Grafen von Urz und Baszeg, Bischof von Tezi, enthaltend die Verleihung einer geistlichen Würde. Original.

c) Patent Kaiser Carl VI. ddo. Laibach am 30. August 1728, bezüglich der Ablegung des Huldigungseides.

13. Vom Herrn Mathäus Kerschmann, Pfarrecooperator zu St. Martin bei Krainburg: 36 Stück Original-Documente, Bezug nehmend auf die Person des sel. Mathias Kallister, einem gebornen Krainer, gestorben als k. k. Viceal-Bibliothekar zu Laibach.

14. Vom Herrn Albert Kappus Ritter von Pichelstein: Schematismus des Laibacher Gouvernements im Königreich Illyrien pro 1840, wodurch die Sammlung von 1819 bis inclusive 1844 completirt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Direction des historischen Provinzial-Vereins für Krain. Laibach am 1. März 1845.